

Gereimtes und Ungereimtes aus der Feder der Magdalena von Engelberg

Interessante Einblicke in ein Frauenleben um 1800

von Wolfgang Hilpert

*Vortrag aus Anlass der Jubiläums-Mitgliederversammlung
am 13. März 2005 im Saal des „Museums“*

Interessante Einblicke in ein Frauenleben habe ich angekündigt. Genauer formuliert könnte es heißen „Interessante Einblicke in ein **Donaueschinger** Frauenleben“. Die Frau, die während 27 Jahren Einträge in dieses Büchlein gemacht hat, war nämlich eine gebürtige Donaueschingerin und verbrachte auch den Großteil ihres Lebens hier. Magdalena von Engelberg war die Gattin des Mitbegründers und späteren Direktors unseres Vereins, Joseph Meinrad von Engelberg. Ihre Aufzeichnungen entstanden in den Jahren um die Gründung und die erste Phase der „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“. Der eine oder andere darin vorkommende Name wird Ihnen gewiss nicht ganz unbekannt sein.

Schon diese Punkte waren Grund genug für mich, Ihnen bei der heutigen Jubiläumsversammlung eine Auswahl der Gedichte dieser bemerkenswerten Frau vorzustellen, Gedichte, die sie selbst witzig-untertreibend ihre „krüppelhaften Lieder“ nennt. Sie gewähren uns einen ganz unmittelbaren Zugang zu einer 200 Jahre zurückliegenden Zeit und zu der damaligen Lebenswirklichkeit.

Von der Existenz des Büchleins, das nur in diesem originalen handschriftlichen Exemplar vorliegt, war bis vor einem dreiviertel Jahr nichts bekannt. Es würde im heutigen Rahmen zu weit führen, die spannende Entdeckungsgeschichte zu erzählen. Näheres dazu können Sie in meinem Beitrag zur Auffindung des Engelberg-Porträts im Jubiläums-Schriftenband erfahren. Den Zufallsfund verdanke ich der Aufmerksamkeit und dem freundlichen Entgegenkommen des Seniorenpaares Erich und Loni Lang in Eigeltingen, die dieses „alte Papier“ aus dem Altpapier gerettet haben. Das Büchlein, das mir als „eine Art Haushaltsbuch“ beschrieben wurde, erwies sich als ein echter Glücksfall und tauchte gerade rechtzeitig für das Vereinsjubiläum auf – ein rechtes Jubiläumsgeschenk.

Nur kurz noch einige Worte zur Autorin. Magdalena von Engelberg war eine geborene Clavel. Ihr Vater stand in fürstenbergischen Diensten. 1773 kam sie in Donaueschingen zur Welt. Über ihre Erziehung und Ausbildung wissen wir nichts Näheres. 1795 verheiratete sie sich mit Dr. Joseph Meinrad von Engelberg, der Landschaftsphysicus der Baar und zweiter Leibarzt des Fürsten war. Sie starb im Jahre 1851.

Trotz der gehobenen gesellschaftlichen Stellung begegnen wir in den Aufzeichnungen einer durchaus „normalen“ Familie mit allem Drum und Dran, mit Höhen und Tiefen, Freuden und Leiden. Vor allem aber lernen wir eine ganz

Verzeichnis meiner Druckverträge

1.	Meinere Verträge mit dem Herrn Grafen von Spreti.	1794.	1.
2.	Die Abrechnung des Herrn Grafen von Spreti.	1794.	2.
3.	Meinere Gm. Gm. Gm.	1796.	5.
4.	Die Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1796.	6.
5.	Die Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1800.	8.
6.	Die Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1802.	9.
7.	Meinere Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1802.	11.
8.	Die Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1802.	12.
9.	Die Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1803.	14.
10.	Die Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1803.	16.
11.	Die Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1804.	17.
12.	Die Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1804.	18.
13.	Die Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1804.	19.
14.	Die Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1804.	21.
15.	Die Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1804.	23.
16.	Meinere Gm. des Herrn Grafen von Spreti.	1804.	24.

Abb. 1: Erste Seite des Inhaltsverzeichnisses

erstaunliche Frau kennen: gebildet, klug, schlagfertig, selbstbewußt, warmherzig und verständnisvoll, und groß noch in der Trauer. Ihrer poetischen Begabung war sie sich wohl bewusst, ebenso aber auch der Grenzen ihrer Fähigkeiten. „Halt’ Dich nicht auf beim Silbenmaß, denn Füß’ und Jamben sind mir Possen“ schreibt sie an einer Stelle. Und mehr als einmal sind die Verszeilen nach dem Prinzip „Reim dich oder ich friß dich“ gebaut. Doch darauf kommt es hier gar nicht so sehr an.

Lassen Sie sich nun in eine andere Welt entführen. Vielleicht gewinnen auch Sie den Eindruck, dass Magdalena von Engelberg auf ihre Art eine geniale Frau war. Wir haben zwar kein Bildnis von ihr, doch werden Sie sich gewiss ein gutes Bild von ihr machen können.

Den Auftakt der ganzen Sammlung macht ein dreistrophiges Gedicht der gerade 21-jährigen Magdalena Clavel, das ihrem **kranken Freunde Engelberg** gewidmet ist. Es entstand 1794:

*Wie freudenleer, öde und traurig scheint mir das Leben
Schon diese zwey langen Tage!
Ohne Dich wünscht ich, der Schöpfer hätts mir nicht gegeben,
Traurig däucht mich meine Lage.*

*Du krank, o Gott, das fühlt nur allzusehr mein Herz,
O Freund, und ich kann nicht zu Dir
Ich darf nicht kommen, lindern, theilen Deinen Schmerz,
Ach Etiquette erlaubt nicht mir.*

*O ich will Gott herzlich um Deine Genesung flehen,
Und abnde schon, er rettet Dich!
Ja dann werd ich vergnügter und heitrer um mich sehen.
O Gott, mach glücklich ihn und mich.*

Im gleichen Jahr, am 28. August, **Meines lieben Drs. Geburtstag**, wie sie anmerkt, geht sie merklich mehr aus sich heraus und läßt ihren Gefühlen freieren Lauf:

*Wie gern, o Freund, möchte ich am heut’gen Tage
Dir meine Wunsch vortragen,
Alleine heut zu meiner Plage,
Weiß ich Dir nichts zu sagen.*

*Wie kömmts? Mein Herz ist doch so voll,
Möcht sich so gern ergießen!
Doch ists in meinem Kopf so toll,
Daß ich fast muß zerfließen*

Meinum Bräutchen Annen in Augsburg. 1794.

Wie fröhlich kann ich mich mit Trauring pfändt mir Tod Leben;
 Deu Kupa zong löugetu Toga!
 O du die wüßst ich in der Toga fülle mir nicht gneben,
 Trauring kauft mich mein Toga.

#

O du Braut o Gott! die füllst mich allzumehr mein Ganz;
 O Braut! und ich bin nicht zu dir!
 Ich dich nicht können, lindern, spielen können Toga
 Die Etiquette verbrüht mich nicht.

#

O ich will Gott faszlich mich Toga gneßung faszlich;
 Und ich die pfer nur nicht die!
 Ich die was ich kriegung und faszlich mich faszlich,
 O Gott! mich glücklich ich und mich.

Margaretha Choral.

*Vor Wehmuth, Freud und Bangigkeit
Bey diesem heut'gen Feste.
Noch sechzig Jahr, wär Seligkeit,
Mir lieber als Paläste.*

*Denn nur ein stilles, friedsams Leben,
O Freund, ist Wonne für mein Herz!
Durch Dich wird mir's der Schöpfer geben,
Dann gilt es Ernst, nicht bloßer Scherz.*

*Sieh doch, statt Dir was Liebs zu sagen,
Träum ich nur von meinem Glück!
O Theuerster, nur keine Klagen,
Mit Dir theil ich mein Geschick.*

*O Engelberg, genieß' im Frieden
Gesundheit, Glück, der Jahre viel,
Und denke, der hat's Dir beschieden,
Dem eine Schöpfung war nur Spiel.*

*Wie g'fällt Ihnen obiger Dichter?
In Versen, merk ich, blutschlecht.
Ich wünsch Sie auch nicht zum Schiedsrichter;
In Prosa geht es schon recht.*

*Doch nannte ich Ihnen mein' Namen,
Magdalena Clavel hieß ich,
So fände ich sicher Erbarmen,
Sie ließen mich dann nicht im Stich.*

*Die schönen Verse hergeschrieben,
Den acht und zwanzigsten August!
Dich werd ich immer ewig lieben
Mit reiner edler Herzenslust.*

1795 gehen die Träume der jungen Frau in Erfüllung: das Paar heiratet. Doch bereits ein Jahr darauf wird das Glück durch die ersten bitteren Erfahrungen unterbrochen, die in folgenden Versen ihren Niederschlag finden:

*Um Geduld und Schonung flehet,
Die so büßend vor Dir stehet.
Wenn Mißlaune sie umgiebt,
Die mein Gatte nicht beglückt;
Schwachheit, Krieg, Empfindeley
Tragen vieles hiezu bey.*

*Und noch viel bängere Trauer
Folget mir in jede Mauer,
Auch in dem schönsten Zimmer
Erblick ich keinen Schimmer:
Fritzchens Schatten zu meiner Qual
Verfolgt mich leider überall.*

Fritz, das erste Kind des Paares, war also schon bald nach der Geburt gestorben. Nennen wir den Jungen „Fritz I“. Wie bei vielen der Gedichte folgt, vom Hauptgedicht durch einen eleganten Federzug abgetrennt, noch ein Kommentar, hier gereimt:

*Kaum ein Jährchen gebunden,
Und schon halber geschunden!
Was werd' ich in späteren Jahren
Leider nicht alles erfahren!
O du liebe ledige Zit.*

Im selben Jahr 1796 aber stimmt Magdalena auch ganz andere Töne an. Als im Gefolge der Revolutionskriege französische Truppen ins Reich eingefallen waren, regt sich die Amazone in ihr und sie packt einen **Herrn W.....t** mit kämpferischen Worten am Portepeep:

*Die Franken sind in Schwabenland
Ohne viel Müh.
Für deutsche Männer eine Schand,
Das wissen sie.*

*Wir Frauenzimmer groß und klein
Nehmen kein Theil;
Wir würden anderst tapfer seyn,
Gälts unser Heil.*

*In Küch und Keller geht es zu,
Das ist ein Graus.
Man hat bey Tag und Nacht kein Ruh
In jedem Hauß. ...*

*So wenig man auch Mädchen traut,
Kömmt es drauf an,
Ich wehrte mich um ihre Haut
Wie je ein Mann.*

Gereimtes und Ungereimtes

Manchmal schlüpfte Frau Engelberg in die Rolle eines ihrer Kinder und verfertigte Gedichtchen wie das folgende, das die fünfjährige Tochter Adelheid 1802 ihrem Großpapa darbrachte, von dem ich die beiden ersten Strophen zitieren möchte:

*Ach ich armes, armes Kind,
Freute mich zu Dir zu geben,
Und jetzt bin ich ja stabblind
Und kann Dich gar nicht sehen.*

*Doch warte nur bis Nachmittag,
Dann komm ich g'wiß zu Dir
Und schicke fort all meine Plag
Und freue mich bey Dir.*

Dazu diesmal ein ungereimter Kommentar, dessen letzter Satz nach Aussage von Arztfrauen auch heute noch Gültigkeit hat:

*Wir lebten in großen Ängsten, die arme Adelheid möchte ganz blind werden,
und verdanken ihr Gesicht Hrn. Geheimrath Rehmann, dessen Sorgfalt und
Mühe ich nie vergessen werde, denn wehe denen Kranken, wenn der Arzt
der Vater oder Gatte ist!*

1802 waren die Zeiten hart: Frankreich hatte im 2. Koalitionskrieg seine Ziele im wesentlichen durchgesetzt; das linke Rheinufer blieb nach dem Frieden von Lunéville französisch und die Verbote der bevorstehenden Napoleonischen Flurbereinigung – Säkularisierung und Mediatisierung – warfen bereits ihre Schatten voraus. Die Notzeit bekam man auch im Hause Engelberg zu spüren. Wenn mittellose Patienten ärztlicher Hilfe bedurften, verweigerte sie der Arzt ihnen nicht, und Magdalena mußte improvisieren.

Meiner theuren Ehehälfte

den 5ten Dez. 1802

*Zu arm, um Dir was Schöns zu geben,
Nimmst Du mit Wen'gem schon vorlieb:
Ein Gläßchen Wein*, und Du sollst leben!
Dies ist mein innrer wärmster Trieb.*

*Nicht Geld macht inniges Vergnügen,
Denn mancher lebt im Überfluß;
Mit wenig thun wir uns begnügen,
Und jene leben im Verdruß.*

*Nichts fehlt uns mehr zum vollen Glücke,
Denn Kinder, seelengut wie Du,
Ist, was ich stets um mich erblicke,
Und hiemit schließ' ich's Briefchen zu.*

* 6 Steinernen Krüge 88er

Am folgenden Tag, dem eigentlichen Nikolaustag, erfahren wir Näheres über die „6 Steinernen Krüge 88er“:

*In diesen Krügen
Sollte Necktar in langen Zügen
Dich vergnügen.*

*Doch statt Wein,
Kommt's gar nicht anderst sein,
Schenkt ich Wasser ein.*

*Geduld ein wenig
Und Wasser wird zu Hönig,
Dies freut mich wie ein König.*

*Denn höre nur gleich,
Sieben Groschen bin ich reich!
Welch verfluchter Streich.*

*Kommen die Kranken
Mit schönen Blanken,
Wie will ich danken*

*Und Dir geben
Im Wein lang leben;
Gott mög's gut weben.*

Mit dem gereimten Stoßseufzer

*Komm doch nicht wieder in mein Hauß
Du bettelarmer Nikolauß!*

leitet Magdalena von Engelberg zur ganz prosaischen Realität über:

*Meine Geldblöße zu verbergen wurden die Krüge mit Wasser gefüllt,
versiegelt und in dem Keller aufbewahrt.*

Einen besonderen Hintergrund haben die Verse vom 23. Februar 1803. Die Überschrift lautet: **Als mein Schwager in Wien mir den Todfall des guten Störcks notifizierte.** Magdalenas Mann hatte sein Medizinstudium sowie ein praktisches Jahr in Wien absolviert. Einer seiner wichtigsten akademischen Lehrer dort war der aus Saugau stammende Anton Störck, einer der modernsten Ärzte seiner Zeit. Störck hatte in systematischen Versuchsreihen die Heilwirkung von Giftpflanzen wie Tollkirsche und Schierling erforscht und eindrucksvolle Erfolge erzielt. In jungen Jahren leitete er bereits eine Klinik und wurde Protomedicus – Erster Leibarzt – der Kaiserin Maria Theresia sowie Rektor der Wiener Medizinischen Universität. Nicht zuletzt dem hervorragenden Zeugnis, das Störck dem jungen Engelberg ausgestellt hatte, verdankte dieser seine Stellung als Landschaftsphysicus der Baar. Ein jüngerer Bruder Engelbergs, der 1803 in Wien ebenfalls Medizin studierte, informierte seine Schwägerin Magdalena über Störcks Tod. Doch sie sah sich genötigt, die traurige Nachricht noch zurückzuhalten:

*Welch ein Auftrag! O Gott, wie kränkt er mich,
Denn wisse, Dein allgeliebter Freund erblich;
Dein guter, lieber Bruder wollte,
Daß ich die Schreckenspost Dir sagen sollte.*

*Er weiß nicht, wie sehr auch ich an diesem Manne hieng,
Von dem mein guter Gatte so viele Gnad' empfieng,
Der Dich so grad, so redlich werden heißte,
Daß jedermann ein glücklichs Weib mich preißte.*

*Dein heutiges Vergnüen nicht zu stören,
Dörfst diese Nachricht leider noch nicht hören,
Sonst würden wir als Gäst' in meiner Eltern Hauß,
Dich traurig sehn bey unserm Faschingsschmauß.*

*Genieße immerhin Familien-Freuden,
O Doktor, einst versiegen alle Leiden,
Bis wir den sel'gen Störck dort wiedersehen,
Am großen Tage, wo wir auferstehen.*

Eigenartigerweise hat sie dieses Gedicht mit den Initialen ihres Mädchen-Namens signiert, also mit „M. C.“ [Magdalena Clavel].

1804 läßt uns Magdalena in einem **Der Fräulein Nanet Würth** gewidmeten Gedicht einen realitätsnahen Blick in ihren kinderreichen Haushalt tun. Kinder großziehen, dichten und gesellschaftliche Pflichten erfüllen, das war gelegentlich etwas viel auf einmal:

*Adelheid und Lotte küssen Dir die Hand,
die Nanet wirft den Dreck an die Wand,
Der Fritz prunzt in die Schub,
Und so gehts immer zu.
Auch siehst so auf dem Boden,
'S ist mein Seel nicht gelogen.
Kurz zu einem Schmauß
Siehst bey mir gar nicht aus.
Wenns Weib halt Verse macht,
Der Bub indessen kracht,
Und statt dem Häfelein
Sie kritzelt mit dem Federlein,
Wie kanns da anderst seyn!*

Während ich mit dieser Kopfarbeit beschäftigt war, schiess der Fritz ins Häfele; es wurde angeklopft, und Herr Baron Joseph von Laßberg spazierte herein. Ich glaubte in den Boden zu versinken und sah mich schlechterdings genöthiget, meinen Mann aus seiner Schreibstube zu rufen, und unsern Besuch unterdessen dem Ambrosienduft und der Besichtigung meiner obigen Verse zu überlassen.

Und noch ein guter Bekannter begegnet uns in den folgenden Versen vom 17. Oktober 1804:

*Was hör ich! Morgen schon
Eilt unser Freund davon
Und ladet uns freundschaftlich ein,
Heut Abend seine Gäst' zu sein.*

*So wie der Antrag mich sonst freute,
So schwer fällt er mir wahrlich heute,
Denn wie ein Henkersmahl kömmt mir
Gerade dieses Nachtmahl für.*

*Deßthalben muß ichs leider wagen,
Dir schriftlich lebe wohl zu sagen,
Und bitten, lieber Schreckenstein,
Mir jezt und immer gut zu seyn.*

[Meinem lieben Gevatters-Mann,] welcher des Wehrles kleine Wohnung so hart verließ, um wieder nacher Immendingen zu seiner Familie zu ziehen.

Gereimtes und Ungereimtes

Im Oktober 1805 widmet Magdalena der Frau des Apothekers Kirsner ein ausgesprochen herzhaftes Hochzeitsgedicht. Kirsner selbst gehörte seit März des Jahres 1805 der „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte“ an, wo er das Fach Chemie vertrat:

Wer Teufels möcht zum Hauß hinauß
An diesem Regentag;
Und wüßt ich noch so guten Schmauß,
So wärs mir jetzt zur Plag.

Freylich geziemte es sich wohl,
Als Dokterin zu Dir zu gehen,
Zu sehen, ob Du Saupack voll
Noch auf den Füßen könntest stehen.

An Deinem Fest gehört Dir zwar
Ein bissel mehr als Sunst;
Drum macht der Apodecker gar
Ein Kindlein Dir mit Gunst.

Ja, wenn der Ehestand kräftig ist,
Muß es so Sachen geben,
Und wenn Du Kirsnern recht gut bist,
So mögt Ihr immer weben.

Denn herzlich liebt man Kinder auch,
Wenn man den Gatten liebt!
Es ist ja schon ein alter Brauch,
Daß man sich drein ergiebt.

Die Folgen geben uns dafür
Nur ein paar bittre Stunden;
Vergessen sind sie, ich schwör's Dir,
Ehe wir sie recht empfunden.

Die Nachwehen des Erhaltens sind
Nur, was mich kränkt, sonst nichts.
Sag, bist Du nicht ein recht Glückskind,
Da Dir an nichts gebricht?

Lebt beyde glücklich und recht lang,
Vermehret Euch im Frieden,
Dann hat Euch g'wis ein guter Fang
Der liebe Gott beschieden. ...

Es gibt noch Kavaliere, aber notfalls sind die Frauen auch ohne Männer stark! – Das ist die Botschaft aus dem **Belobungsdecret, Hrn. Sekretär Wölfle betreffend** vom November 1805. Hofkammersekretär Wölfle gehörte zu den 10 Gründungsmitgliedern des Vereins am 19. Januar 1805. Er war der Cassier der Gesellschaft und wollte sich um die Fächer Geschichte und Topographie kümmern.

*Im Namen der Casino-Damen
Dank ich recht herzlich Dir,
Daß Du auch hattst Erbarmen,
Als sie vor Langweil schier*

*Der jungen Männer wegen
So finster herum saßen
Und halt so recht verlegen
Nichts schwazten und nichts fraßen.*

*Es ist wahrlich gar nicht fein,
Daß Deine Kameraden
Nur blos zwey Stündeflein
Es auszuhalten wagten.*

*O laßt sie doch beym Knasterdampf,
bey Bier und Braten seyn,
Sonst kost es sie so harten Kampf –
Die Mädchen könntts nicht freun.*

*Wir finden schon noch Zeitverdreib
Bey kleinem Spiel und Tand;
Es findt sich da und dort ein Weib
Und hältts für keine Schand;*

*Beym Würfel- und beyem Krischelspiel,
Höllfahren obendrauf
Bringt heitre Laune nur recht viel,
Dann laßt ihm seinen Lauf.*

*Freund Wölfle stellt sich fleißig ein
Und spielt mit uns auch gern,
Bey ihm vergißt man steif zu seyn –
Adieu, ihr Knaster-Herrn.*

*Bagat, ich sage Dir adieu,
Du warst doch nie mein Freund;
Und Du, Herr Mund, schreyst g'wis Juhe!,
Denn s'Tarock war mir feind.*

Und auch hier folgt noch ein gereimtes Sprüchlein nach:

*Jetzt heißt's gut Nacht, d'Lotte kracht,
D'Nanni speyt, der Fritz schreit,
Die Pepi druckt, d'Adelheid guckt,
Und ich sag Amen in Gottesnamen.*

Zu Neujahr 1807 sah sich die dichtende Mutter veranlasst, **Der durchlauchtesten Fürstin Elise, meiner Wohlthäterin**, ein herzliches Gedicht zu widmen; daraus eine Strophe:

*Für mich schloß dieses Jahr so glücklich,
Das neue bietet sich so schicklich
Als die Gelegenheit mir an,
In kleinen Verschen es zu wagen,
Der besten Fürstin Dank zu sagen,
Für das, was sie an mir gethan. ...*

Die näheren Erklärungen für ihre Dankbarkeit gibt Magdalena von Engelberg im anschließenden Prosa-Kommentar, der über den konkreten Anlass hinaus eine Vorstellung vermittelt, was Krankheit in der damaligen Zeit bedeuten konnte:

Eine Zulage von 150 fl. gegeben: ist keine Kleinigkeit für eine zahlreiche Familie, besonders wenn der Haußvater als Arzt bey grassierenden Krankheiten zuerst in's Bette muß, wie es leyder meinem Mann nur zu oft schon geschah. – Aber der gute Vater im Himmel erhörte meine und meiner Kinder Bitte, indem er ihn wieder gesund werden lies. – Er hielt seit 1795 wenigstens ein halb Duznt schwere Krankheiten aus – sein schröckliches Halswehe nicht mitgerechnet. Mit gesundem Körper litt ich oft fürchterlich! –

Ich vergesse, daß dieses kein Tagbuch geben solle, sondern meine zusammengesuchten Verse schlecht und recht müssen abgeschrieben werden, um sie meinen Kindern zu hinterlassen, damit sie das Genie ihrer Mutter bewundern können. – Ey nicht doch, nur in meiner Kinder Andenken wünschte ich mich zu erhalten.

Die 150 Gulden waren, wie aus der im FF Archiv aufbewahrten Personalakte Engelbergs hervorgeht, eine von der Fürstin aus ihren privaten Mitteln gewährte Gehaltszulage, die mit ihrem Tod erlosch. 1818 stellte Karl Egon, der 1817 auf seine Mutter gefolgt war, fest: „Wir haben aus der Hofzahlamtsrechnung für Unserer geliebtesten Frau Mutter Durchlaucht ersehen, dass Hochsies Unserem Hofrathe und zweyten Leibarzte Dr. von Engelberg **aus Hochihrer Privatkasse** eine jährliche Zulage von einhundert und fünfzig Gulden bis zu Unserem Regierungsantritte gnädigst zufließen ließ ...In deßen gerechter Würdigung, thun Wir Euch hiermit zu wissen, daß obige einhundert fünfzig Gulden dem Dr. von Engelberg als eine ständige Zulage ertheilt und in vierteljährigen Raten **aus dem Ärarario** bezahlt werden sollen.“

Über diese erfreulichen Umstände legten sich alsbald schwere Schatten. Am 19. März 1807, am Josephstag, also dem Namenstag ihres Mannes, schreibt sie **Meinem guten Dr.:**

*Ums Verseln ist mir wahrlich nicht
An Deinem theuren Tage!
Ach Gott, daß mir das Herz fast bricht,
Glaubst wohl in unsrer Lage.*

*Die Nannet, Adolph und mein Friz,
O Gott, wo find ich sie?
In meinem Herzen war ihr Sitz,
Und jetzt seh ich sie nie.*

*Ein Schmerz, den ich zu unterdrücken
Vor Dir bemüht bin;
Ach, nie föhl ich ein wahr Entzücken,
Mein Kopf ist immer hin.*

*Mein Herz eilt im Galope fort,
Vernunft, du kömmt geschlichen.
Ich denke nur an's Himmelsort!
O weh, sie sind verblichen.*

*Ach werden wir uns einst erkennen?
Geliebte Kinder, wüßt ich dies,
Daß ihr mich würdet Mutter nennen,
Gern träumt ich mich ins Paradies.*

Die nachfolgenden Erklärungen sprechen für sich:

Den guten Friz mit 4 Jahren verloren d. 23ten Jänner 1807; immer so kerngesund und in 12 Stunden tod! [= Fritz II]. Die liebe Nannet mit 3 Jahren verloren d. 31ten Jänner 1807; sie war nie krank und in Zeit von zwey Tagen gesund und tod. Den kleinen Adolph mit 5 Wochen verloren d. 1ten Feb. 1807.

So leerte der liebe Herr Gott unser Hauß in 10 Tagen – eine Lage zum Ver zweifeln – wie glücklich diejenigen, die keine Kinder haben; ihnen ist Vater- und Muttergefühl fremde! – Und uns kostets beynabe das Leben.

Es folgen in dem Büchlein sodann zwei ergreifende, geradezu intime Gedichte, Zwie- sprache mit den toten Kindern. Wir nennen so etwas heute „Trauerarbeit“. Ich möchte Ihnen eines davon vorstellen. Es datiert vom 1. April 1807 und trägt die Überschrift **Wachende Träume von meinen Kindern:**

O laute der liebe Herr Gott! unser
 Herz in so beyde -- mein Herz zum
 Herzen -- wie gelieblich Dingungen,
 die beim Kinder haben; ich ist Vater und
 Muttergefühl Freude! -- und und
 Gottes Gnade der Liebe.

*Ihr Kinder was ist dies?
In euerm Paradiesß
Gebt ihr mir so zu schaffen,
Ihr liebe kleine Affen.*

*Sagt mir, was ist doch das,
Bald butze ich die Naß,
Bald trockne ich die Augen,
Und alles will nichts taugen.*

*Mein Kopf ist eingenommen,
Die Brust so sehr beklommen;
Es ist mir recht ung'legen,
Drum sag ich von Rechtswegen,*

*Laßt mich doch bald in Ruh,
O Kinder, sonst seht zu,
Was ich mit Euch will machen,
Gewiß, ihr werdt nicht lachen.*

*Dir Friz geb ich die Ruth!
Du fandst sie niemahls gut,
Versprachst wohl hintendrein,
In Zukunft brav zu seyn.*

*Dich Nannet setz ich auf den Boden,
Du wirst schon sehn, s'ist nicht erlogen,
Und statt deinem Stampf'n und Schrey'n
Giebts gar noch Schlägereyn.*

*Wird Adolph es zu weinen wagen,
So gehts um seinen kleinen Magen,
Und ich geb ihm gewis zur Buß
Weder Milch noch ein Schübchen Muß.*

*Drum rath ich euch, ihr Lieben,
Mich nicht mehr zu betrüben;
Ihr wüßt, ich lieb zu spassen,
Und Schwermuth thun ich lassen.*

Der tröstenden Traumvorstellung von der heilen Alltagswelt folgt im ungereimten Nachwort als Kontrast die trostlose Wirklichkeit:

*O meine ewig unvergeßlichen Kinder! Wie leicht wärs jetzt zu sterben! Das
Hauß so leer – keine Arbeit mehr – die Adelheid weint um ihre Geschwister –*

die Lotte will sie zum Spielen holen, weint, daß sie nicht kommen – mein Mann redt und deutet nicht – ihn drückt der Schmerz darnieder! – O Gott, so ists nicht auszuhalten.

Aus dem Jahre 1808 stammt ein lyrisches Gedicht zum **Geburtstag der Tante Dilger**. Hören Sie sich die erste Strophe an und achten Sie auf den gekonnten Vers-Rhythmus:

*Es kommen die Bothen des Frühlings aus Süden,
Und Markus gebietet dem Winter den Frieden.
Es blühen Maßlieben und Veilchen, und schön
Sehn wir Aurickeln und Primeln da stehn.*

In den Versen eines weiteren Gedichts, das **Meiner guten Mutter** betitelt ist, spiegelt sich die politisch instabile Lage im Jahre 1808 wieder: Die Fürstenberger, im europäischen Mächteringen mehr Österreich als Frankreich zugeneigt, waren mediatisiert und dem frankreichfreundlichen Baden zugeschlagen worden. Baden war mit 15 anderen süddeutschen Staaten aus dem Reichsverband ausgetreten und hatte sich dem von Napoleon beherrschten Rheinbund angeschlossen; das Deutsche Reich war durch die Niederlegung der Kaiserkrone aufgelöst. Preußen war vernichtend geschlagen, Österreich deutlich geschwächt. Napoleon hatte zur Sicherung seiner Machtansprüche demonstrativ Truppen in den Rheinbundstaaten stationiert. Und doch sollten sie wie befreundete Verbände aussehen. – Eine ungewisse Situation also.

*Gott gebe, beste Großmamma,
Daß die Franzosen Gäste,
Uns nebst dem lieben Großpapa
Nicht hindern unsre Feste.*

*Sie saugens Land und Leut so aus,
Man darf gar nicht dran denken,
Sonst überfällt uns solcher Grauß –
Gott mögs doch anderst lenken.*

*Alles härmst ob dieser Lage,
Findet sich gar nicht darein,
Höret nur von Trübsal, Klage!
Kann es wohl auch anderst seyn?*

Im Laufe des Jahres 1808 gab es am Donaueschinger Gymnasium interne Streitigkeiten. Der langjährige Direktor, Stadtpfarrer Johann Baptist Wetz, hatte seine Aufsichtspflichten zuletzt überhaupt nicht mehr wahrgenommen und hatte sich mit den

Professoren der Schule u. a. wegen Streitigkeiten über zusätzliche kirchliche Dienstpflichten überworfen. Den letzten Ausschlag für seinen Rücktritt als Schulleiter gab eine völlig verunglückte und von den Professoren sabotierte Schulpreisverleihung im September 1808. Unter den Wetz ablehnend gegenüberstehenden Professoren befand sich auch Johann Evangelist Eytenbenz, viele Jahre später selbst Stadtpfarrer in Donaueschingen und zugleich Gymnasiumsdirektor. Magdalena von Engelbergs Gedicht **Direktor-Stelle** entstand vier Wochen vor Wetzens Rücktritt. Die Situation scheint gespannt und zugleich pikant. Magdalena aber steht souverän über allem:

*Wie stehts, wie gehts, wie leben Sie? –
Gilts Vivat dem Direktor!
Doch nicht die feinste Sympathie
Fühlt für ihn der Professor.*

*Nun holt er aus bey seinem Freunde,
Schwazt ihm ein langs und breits daher,
Sieht Freunde da und dorten Feinde,
Macht ein Gesicht wie ein Brummbär.*

*Das Weib gottlob die Ohren offen,
Am traulichen Gespräch nimmt theil.
Tags drauf kommt Eitenbenz berglaffen
Zu sagen: „Habt doch ja nichts feil*

*Von dem, was ich euch hab erzählet“,
Und so dergleichen noch weit mehr,
„Denn das wär weis Gott wie gefehlet“ –
Verlegen schien er mir gar sehr.*

*Hätt ich ihn doch gleich abgekappert,
Daß er so schlecht auf Weiber baut,
Und was wir sprechen, hält für g'schnattert,
Und uns nichts Wichtigers zutraut.*

*Im „Schützen“ da und dort im Eyfer,
Wenn Euere Köpfe all sind voll,
Dann sprudelt Euer giftger Geifer
Sodann heraus – für Weiber z'toll.*

*Dann, denk ich, läget Ihr ins Bette,
Wie's andere Männer wohl auch thun,
Und wischtet's Maul vor Zaun und Hecke,
Und ließet Euere Mäuler ruhn!*

Gereimtes und Ungereimtes

Ein **Gelegenheitsgedicht** von 1809. Beachten Sie die kunstvolle Vers-, Reim- und Strophenbildung:

*Lustig und munter,
Lärmend mitunter
Wollen wir seyn;*

*Und giebt es Regen,
Sey er zum Segen
Dem lieben Oheim!*

*Es sinds nicht minder
Wie unsre Kinder
Die Großen beym Wein.*

*Ruhe im Herzen,
Freysein von Schmerzen
Und guten Wein*

*Freude und Wonne
Gebe die Sonne
Wie Honigseim;*

*Wünschen wir alle
Mit lautem Schalle,
Vivat! Schenkt ein!*

Die lebenserfahrene Frau von Engelberg hat für das **Stammbuch der M.F.** (Max. Faller?) einige Lebensweisheiten parat. Ein Auszug daraus:

*Greine, greine, greine,
Dein Liebchen ist nicht hier!
Weine, weine, weine,
So kömmt er g'wiß zu Dir.*

*Denn Mädchen-Thränen sind
Dem Freyer qualenvoll;
Noch heißt es: „Herzenskind,
Aus Liebe werd ich toll.“*

*Dann bethet man gleich Dir
Den heil'gen Mond hüpsch an
Und wird darüber schier
Ein Narr: und ist im Wahn,*

*Die Männer stets galant zu sehen,
Und bittet: „Ach, erlöse mich!
An Deiner Seite möcht ich stehen,
Ich schweb und lebe nur für Dich!“*

*In ob'ge Wahrheit sez ich Zweifel,
Die Männer lügen wie die Teufel!*

Magdalena von Engelberg „ka au Alemannisch schwätze“. In den folgenden Versen beschreibt sie den Professor Anton Eitenbenz vom Donaueschinger Gymnasium, der ebenfalls bereits 1805 Mitglied der „Gesellschaft“ wurde. Eitenbenz war 1809–16 am Gymnasium in Donaueschingen tätig, danach in Heidelberg:

Magdalena von Engelberg

*Siebst, sel däh isch der Eitebenz,
Er duth seli wil isere Schwänz
Und ischt halt gar a brafa Mah,
Guk nu, ehr luegt is liebli ab.*

*Kasch denka, er isch än Herzadieb,
Susch het a m'ere it so krüsele lieb;
I der Gsellschaft spielt ehr halt där Mah
Kurz derfu, Du wurschta au gern hab.*

Ihr Alemannisch-Vorbild scheint Johann Peter Hebel gewesen zu sein, denn sie fährt fort:

*Ich nenne mich nur Hebeln!
Bin nicht vom gmeinsten Pöbeln,
Taug nicht für die galante Welt,
Weil Herzlichkeit mir nur gefällt.*

*Im Hui fabriciert worden, als eine meiner Schwestern Herrn Prof. Eitenbenz
vorbeygehen sah und den Wunsch äußerte, zu wissen, wer dieser Herr wäre.*

Nicht nur Gereimtes, auch „Ungereimtes“ aus der Feder der Magdalena von Engelberg war angekündigt. Hier nun die **Erbsengeschichte** von 1815, überschrieben mit **Folgendes Geschmier war meinem lustigen Schwager O/forstmeister Dilger gemünzt:**

Ich rufte eines Donnerstags denen Studenten Wilhelm Engelberg, Carl Clavel und Carl Würth zum Fenster hinaus: „Helft mir im Garten die Erbsen aushülsen!“ – Und eilends sprangen die Gehülfen daher und arbeiteten weidlich. – Die zwey Letztern sagten: „Um 4 Uhr müssen wir fort und der Tante Salzmann Emden [Öhmd] helfen.“ – „Ei was, die Tante wird ohne euch Emden können!“ – Und somit entschlossen sie sich, dazubleiben. Auf einmahl lies mein Schwager Dilger den Wilhelm nach Hause holen; tags drauf fragten wir ihn, wie es ihm gegangen sey, worauf er kaltblütig erwiderte: „Ich habe mit dem Onkel spazieren müssen.“ – Nach diesem kam mein Schwager in einer Wuth zu mir und tobte und lärmte, daß ich wegen meinen lausigen Erbsen seinen Wilhelm in Garten nehme, wo ich doch selbst wisse, wie nöthig er das Lernen habe etc. etc.

Et voilà ma réponse:

*Jez lueg mer eina nuhmah
Die nette, nette Erbsli ah;
Und häsch mer Du kabledet schob,
So frog i halt do ninth dernoh.*

*Und schick Dir sel a Köchetli,
Stekst ächterst a guet Spekli dri
Und issist mid ma frohe Mueth!
Denkscht, si häd räecht, d'Erbsli sind gueth.*

*D'Studenta häddet doh nit g'lehrt,
Mir hond sie g'schafet wie sis g'hört;
Zwo häddet sola Emda gob,
Noh han i gseit: jez blibet doh.*

*Der klei Buh schreit, will traga si;
Kum Bieble, kum Du bisch jo mih.
Lieb Schwägerli, bisch wider guet,
Sag joh, suscht bringscht mi noh i d'Wueth.*

Und noch eine Mundart-Kostprobe, die den Schluss zulässt, dass auch der Doktor selbst dialektfest gewesen sein dürfte:

*Der Hochzeitsgesellschaft der Josephine Keller schickte ich folgendes
in Schützen hinaus d 15ten Februar 1816*

*Einem Hochgeörhten Forstdepartement
Poz alle Höll, Heiden, Teufel Sakerdrent!
Stoht der Ortograph Bock oba dra
Und gang i und sags jez grad mimm Mah:
„Gimmer än ander Stuck Papier!“
So thut er joh wie hinterfür
Und seit: „Bruchst sovil wih nah Kanzley“ –
Dernoh liths mer uf mim Herz wie Bley!
Der Obristforstmoaster wurd it bös drob si –
Nei b'hütis Gott, d'Äugli glizet ihm schob vum Wih.*

Um Nikolaus 1816 ging es Frau Engelberg nicht besonders gut. Hören Sie sich folgende zwei Gedichte an, das erste ist etwas kryptisch, das zweite sagt mehr und der Kommentar könnte uns fast die Sprache verschlagen:

Au cher Père du St. Nicolas *d. 5ten Dez. 1816*

*Ein Baum in Deinem Garten,
Im Vollauf Früchten dran!
„Sieh, Weib, man muß nur warten,
Das Herz lachet ein's an.“*

*Jahrs drauf war er verdorben,
Weil er sich übertrug –
Bald heißts – sie ist gestorben –
Ists Ahndung? Ist es Trug?*

*Ich gebe Dir Sacktücher;
Fließt eine Thräne drein!
Erheiterst Dich mit Bücher
Und Deinen Kinderlein.*

Sr. Exzellenz dem Hrn. Dr. v. Eg. d. 6ten Dez. 1816

*Als Nachtrag muß ich Dir gestehen,
Daß krank ich diese Verse machte;
Ich glaubte, aus der Welt zu gehen,
Mein Puls, o Liebster, schlug so sachte.*

*Drey Monat immerwährend Fließen!
Sag selbst, war das nicht zum Erschießen?
Doch schnelle Hülf, o welche Freude!
Ein Umwurf [Fehlgeburt] – that mir nichts zuleide.*

*O heiliger Niklaus verschone mich!
Maria Magdalena bittet Dich.*

*15 Kinder geboren und 3 mahl umgeworfen vom 12ten Octbr. 1795 bis 6ten
Dezbr. 1816, ist eine ganz ordentliche Portion – und liefert hinlänglichen Stoff
zum Denken und Dichten.*

Nachtrag vom 4. Dezember 1819:

abermals eine fausse couche [Fehlgeburt].

Zum familiären Ritual der Engelbergs gehörten die Nikolaus-Feiern. Nikolaus war der Tag der Bescherung, von Weihnachten dagegen hören wir nie etwas. Frau von Engelberg spielte jeweils selbst den Nikolaus und hat für jedes ihrer Kinder sowie für ihren Mann, fallweise auch für Gäste, nicht nur ein passendes Geschenk ausgesucht oder selbst hergestellt, sondern jeweils auch ein Gedicht dazu geschrieben. So auch für das Jahr 1817. Sie geht dabei sehr liebevoll auf die Eigenarten ihrer Kinder ein und imitiert in einem Fall sogar die Kindersprache, denn der kleine Fritz Engelberg – es ist Fritz III – war gerade einmal 2 Jahre alt und konnte seinen Namen offensichtlich noch nicht richtig aussprechen (siehe Abb. auf der nächsten Seite):

Stiblanen Wapen från 1817.

Om Sitt.

Sig Anglabaly pias nimmerst far,
 Und lufd Dine kraft gud pfundaw;
 Om Stiblan fullt sin faller pfwan
 Mit Trubi, Obst und Erbnaw.

#

Dof pollast Du uist minn pfwagen ?
 Dof könd Du Lagnubindan;
 Und pfwaget mit Din Ruffa Trind,
 Do pfwast minn böja Lindan.

///

1815. upbeskrän Din i^lnu July.

*Fiz Englebelg sieh einmahl her
Und laß Dirs recht gut schmecken;
Der Niklaus füllt die Teller schwer
Mit Sücki, Obst und Wecken.*

*Doch solltest Du nicht immer schreyen,
Sonst kömmt der Besenbinder
Und schlaget mit der Ruthe drein,
So straft man böse Kinder.*

Josephine war 5 Jahre alt. Für sie gab es altersgerechtes Spielzeug und folgende Zeilen:

*Der Niklaus bringet Dir geschwind
Ein allerliebste suberbes Kind,
Gekleidet voller Elegance
Mit einer schönen griechischen Naß.*

*Ein Hut für Dich, wie reizend schön,
Siehst, jedes will ihn zuerst sehn.
Dies Schürzchen g'hört wohl auch noch Dein,
Du liebes, gutes Pepelein.*

*Und alle diese G'schirle hier
Giebt Nikolaus so gerne Dir,
Wenn Du brav lernst und artig bist
Und nicht rumsitzt wie fauler Mist.*

Für Karl, 8 Jahre alt:

*Der böse Karl, der zimmlich lernt,
Findt hier auch seinen Teller;
Wenn er spät aufsteht und nur lärmt,
Giebt man ihm keinen Heller.*

*Die Gilet g'hören beide Dein!
Herr Bröder auch nicht minder,
Freund Boulange[r] lernt Dich Latein,
Merk auf wie gute Kinder.*

*Zum Lotto und zum Würfelspiel
Wirst Du Spielgeldchen brauchen.
Spiel ehrlich und gewinnst Du viel,
So kannst Du Bieren kaufen.*

Gereimtes und Ungereimtes

Elise war
9 Jahre alt:

*Sperr Maul und Augen weit weit auf
Und sieh mahl auf den Tisch hinauf:
Und was um diesen Zedel liegt,
Ist, was der Nikolaus Dir giebt.*

*Ha, seht die Schwarze, wie verklärt
Sie dasteht, ganz in sich gekehrt.
Bald sieht sie ihre Teller an,
Bald s'neue Kleidchen oben dran.*

*Naßtücher und Eßwaaren sind
Das End des Lieds, mein liebes Kind!
Jetzt putze Dich und denk dabey
Daß Arbeit den Niklaus erfreu.*

Für die älteste Tochter, **Adelheid**, 20 Jahre alt, hat sie sich Folgendes ausgedacht:

*Wil i halt's Geld so völlig hab,
So gieb i Dier ou a Stuck!
Sag, bi i it en raechte Mab,
Ih verdien doch wol en Druk.*

*On netta Schurz lüd ou noh doh,
Denk, i han dirn selberst gmacht;
Wurst sehna, daß er Dir wohl stoht,
Hab dra gschaffet bies i d'Nachd.*

*Und Freßzüg ghört des ou noh dih,
Gloubst it, was es kosta tuet!
Es blibt mer kum mi Gläsli Wib –
Bist aber a folgsam Bluet.*

*Es wurt Dir aber noh guet goh,
Denk nuh dra, i hen ders gseit:
Der Ob is gid Dir g'wis der Loh,
Du machst dina Eltra Freud.*

Und schließlich:

Der Herr Gemahl beliebten dem 6ten Xbr. 1817 ein Ende zu machen

*Nun nimmt das Versehn bald ein End,
Der Nikolaus steht hier,
Und dies wohl nicht mit leeren Händ':
Er bringt ein' Mantel Dir –*

*Nebst Gilet, Obst und Schleckereyn;
Was wünschest Du noch mehr?
Daß Land- und Standsherrn Dich erfreun?
Da fällt es freylich schwehr.*

*Gott schenke nur Gesundheit Dir,
Den Kindern ebenso!
Dann, guter Doctor, lieben wir
Uns herzlich und sind froh.*

Zum Namenstag ihres Mannes am 19. März 1820 flocht Frau von Engelberg ihrem Gatten dann noch einmal ein lebenswürdiges Kränzchen mit folgenden Versen:

*Ein braver Arzt ist Gottesgabe –
Welch Glück für mich, daß ich Dich habe!*

Am Nikolaustag des Jahres 1820 war das Büchlein bis zur letzten Seite vollgeschrieben, es war im wahrsten Sinne des Wortes vollendet. 27 Jahre lang hatte Magdalena von Engelberg ihre Erlebnisse und Gefühle diesem Büchlein anvertraut. Nun wollte und konnte sie nicht mehr wie früher, sie stand ja nun auch bereits im 48. Lebensjahr. Ihre früher wundervolle Handschrift ist etwas fahrig geworden, man vermißt die herrlichen Federschnörkel zwischen Haupttext und Anmerkungen. Selbst die Reim-dich-oder-ich-friß-dich-Verse wollen nicht mehr gelingen. Resigniert stellt sie fest:

*Die lahmen Verse wollen gar nicht taugen,
So thut halt all's vergehn!*

Ihre Dichtung endet, jedoch nicht ihr Leben. 1726 stirbt ihr Mann und sie steht mit noch 5 unversorgten Kindern da, mit einer schmalen Witwenpension und einer gekündigten Dienstwohnung. Sie starb 1851 im Alter von 78 Jahren.

Es ist erstaunlich, wie eine Frau bei dieser Belastung – praktisch jährlich eine Schwangerschaft – und unter den im Vergleich zu heute bescheidenen Lebensumständen noch die Zeit „zum Denken und Dichten“ fand, wie sie es formulierte, und dabei eine solche warme Herzlichkeit verbreiten konnte. Wenn Magdalena von Engelberg auch nicht im Olymp der Dichter anzusiedeln ist, so hat sie uns doch ein eindrucksvolles und sympathisches Dokument des Lebens ihrer Zeit in unserer Stadt hinterlassen.